



Frau in Werktagstracht (Effeltrich) — Foto: Eduard Rühl

Rock wird in Kniehöhe gern mit einer Borte verziert. Das „Leibla“, meist dunkel, mit Blumen bestickt, umschließt knapp die Brust, „um eine schöne Figur zu machen“; es ist nur wenig ausgeschnitten, ein paar Finger breit spitzt das schneeweiße Hemd hervor. Darüber spannt sich der Oberkittel („Schuppe“), ein meist schwarzes Jäckchen mit engen „Schinkenärmeln“, Borten und lappig ausgezackten Schößen. Filigranknöpfe, Kettchen und ein Marien- oder Kunigundentaler heben das Festliche des Anzuges. Dazu kommen noch verschiedenfarbige Seidentücher. Beim Brusttuch treten beide Enden wieder unter der Taille hervor; die seidene Bänderschürze trägt Blumenmuster und Spitzenbesatz. Das meist weiße Kopftuch (an den Enden reich bestickt) oder die prunkvolle Brautkrone („Kranz“) vervollständigen die Festtracht. Das (früher als „wendisch“ verschriene) Kopftuch, 1,50 Meter im Durchmesser, wird (nach Klosterfrauenart) dreieckig gefaltet; das eine Ende knüpft man so, daß das nach hinten herabfallende Stück einen Sack bildet, während die beiden anderen Zipfel über der Stirne so geknüpft werden, daß ein Ende nach vorne, das andere nach hinten fällt.

Über die heutige Situation haben wir uns mit Frau Pinsel ausführlich unterhalten. Wer sich zu Fragen der Trachtenherstellung in Franken

äußern will, kann an ihr, die sich ihr Leben lang in den Dienst der Tracht gestellt hat, nicht vorübergehen. Außer in Effeltrich ist die Frauentracht noch in folgenden Orten daheim, d. h. sie wird hier allgemein, nicht nur vereinzelt (und auch werktags) getragen: Poxdorf, Langensendelbach, Gaiganz, Weingarts, Mittelehrenbach, Dietzhof, Leutenbach, Schlaifhausen, Wiesenthau, Gosberg, Pinzberg, Kersbach, Hausen, Hetzles, Dormitz, Kleinsendelbach und Großenbuch. Wesentliche Unterschiede, Abweichungen in der Tracht treten dabei in den einzelnen Ortschaften kaum auf; man kann also bei diesen 13 Orten noch von einem geschlossenen Trachtengebiet sprechen, wie es — nicht nur in Franken — nur noch ganz selten anzutreffen ist. Ein Unterschied innerhalb der genannten Dörfer ist nur insoferne festzustellen, als der Prozentsatz der jungen Mädchen (die älteren Frauen bekennen sich noch ausnahmslos zur Tracht), die mit der heimatlichen Tracht brechen (sie ganz fallen lassen oder nur noch bei manchen Anlässen tragen) verschieden hoch liegt. Die Gründe dafür (ein Nachlassen der Tracht-Bereitschaft zeichnet sich seit Ende des Krieges ab) sieht Frau Pinsel u. a. darin, daß viele Mädchen vom Dorfe sich heute um einen Arbeitsplatz in der Stadt bemühen, wodurch der organische Zusammenhang zwischen heimischer Umgebung und Arbeit (und damit das Tragen der Tracht) einen Riß bekommt. Dagegen tragen die in der Welt des Dorfes (auch arbeitsmäßig) verbliebenen jungen Mädchen meistens die Tracht weiter. Auch die Berührung mit den Neubürgern aus verschiedenen ostdeutschen Landschaften kann sich auswirken.

Die Formen der Tracht haben sich, solange die Effeltricher Trachtennäherin weiß, so gut wie nicht geändert. Man unterscheidet noch immer zwischen der „gewöhnlichen Sonntagstracht“ (bestehend aus Unterröcken, Festtagsrock, Leibchen, Kittel, Schürze, gesticktem Kopftuch, seidnem Halstuch) und der „alten Festtagstracht“, die gediegenere Stoffe und reicheren Ausputz verwendet und mit ihrem wollenen Bänderrock, der eingefaßten seidenen Schürze, der sorgfältig gearbeiteten Schuppe, dem weißen Einlegtuch, dem seidnen Halstuch („Ninterbindtüchlein“), dem weißen oder hochroten Kopftuch (bei den Mädchen mit der prunkenden „Krone“), den weißen Strümpfen und schwarzen Schuhen, der goldenen Halskette und Brosche und endlich dem mit Samt eingefaßten Gebetbuch mit dem silbernen Rosenkranz eine harmonisch abgestimmte Kostbarkeit ist.

Auch das rein Handwerkliche bei der Trachtenherstellung hat sich in den letzten Jahrzehnten kaum geändert. Man will seine „Montour“ (einen ganzen „Sonntagsstaat“ wie einzelne Kittel, Röcke, Leibe, Schürzen) nicht von der Stange kaufen, sondern aus den Händen der „Näherin“ haben, die ihre Kundinnen kennt und um jede kleine Eigenart Bescheid weiß. Aus Seide, Wollstoffen, Samt in verschiedenen Qualitäten, Farben und Musterungen, wie sie auf den Markt kommen, zaubert die Trachtenschneiderin ihre kleinen Kunstwerke. Mit berechtigtem Stolz sahen wir Frau Pinsel das Prachtstück eines rotwollenen, plissierten Oberrockes ausbreiten, an dem sie zwei volle



Effeltrich — Fronleichnam. Aufnahme aus den 20er Jahren — Foto: Eduard Rühl

Tage (die bei ihr meist mehr als 8 Stunden Arbeitszeit bedeuten) geschafft hat. Früher wurden dazu auch „hausgemachte“ Wollstoffe und Tuche verwendet. Die Mädchen bevorzugen für ihre Tracht hellere, leuchtende Farben. Wer einmal die Fronleichnamsprozession in Effeltrich oder Hetzles gesehen hat, konnte dieses Spiel der Farben und die Nuancen der Frauen- und Mädchentracht bewundern. Die heute verwendeten Stoffe und Zutaten sind zum größten Teil in den Textilgeschäften (für die erwähnten Orte am besten in Forchheim) zu erhalten, die sie dank der anhaltenden Nachfrage noch immer als „gängige Ware“ führen. Lediglich gewisse Ausputzartikel (z. B. Einfasbänder und Leibblitzen) sind etwas schwer zu bekommen. Wenn eine Trachtennäherin wie die Altmeisterin Anna Pinsel seit über einem halben Jahrhundert „beim Zeug“ ist, schneidert sie (zumal wenn sich, wie hier, gründliche Fachkenntnis mit der Liebe zur Sache verbindet) die einzelnen Stücke ihres reichhaltigen „Repertoires“ mit fast traumwandlerischer Sicherheit, ohne auf die Schnitte zu verzichten, die sie sich im Laufe der Zeit für diese nicht der „Mode“ unterworfenen Modelle angefertigt hat.

In diesem Zusammenhang soll auch auf die Brautkronen hingewiesen werden, die heute noch in Effeltrich, Hetzles und Hausen bei Prozessionen, Primizen, vereinzelt auch bei Hochzeiten (für die sie ursprünglich bestimmt